

Einleitung

Städte klingen und sie werden hörend wahrgenommen. Von auditiv-städtischen Erfahrungen berichten ZeitzeugInnen bereits seit der Antike. Meist steht dabei der Lärm der Stadt im Vordergrund. Doch das, was die BewohnerInnen und BesucherInnen der Städte hören, betrifft sie nicht nur, weil es mitunter als belästigend empfunden wird, sondern auch, weil es ihnen hilft, sich in ihrem jeweiligen (Lebens-)Umfeld zu orientieren und zurechtzufinden. Der Stadtklang ist Ausdruck der jeweiligen Gegebenheiten, der sozialen Verhältnisse sowie der kulturellen Zugehörigkeit. Er ist ein elementarer Teil städtischen Lebens bzw. Erlebens. Klang steht in Verbindung mit Lebensqualität, Gesundheit und Wohlbefinden.

Obwohl in der Vergangenheit vor allem der Lärm der Stadt und seine Bekämpfung thematisiert wurden und eine negative Grundhaltung dem Gehörten gegenüber dominierte, ließ sich vereinzelt auch schon ein echtes Interesse an der auditiven Dimension der Stadt beobachten. Mittlerweile wird der Stadtklang zunehmend positiv betrachtet und es werden, vor dem Hintergrund eines Bedürfnisses der StadtbewohnerInnen und -besucherInnen nach einem urbanen (Lebens-)Umfeld, das ihren Qualitäts- und Gesundheitsansprüchen genügt, vermehrt Forderungen nach einer bewussten und umfassenden Stadtklanggestaltung laut.

In der Tat gibt es schon einige, mehr oder weniger weitreichende Gedanken und Ansätze bezüglich einer Gestaltung des Stadtklangs. Exemplarisch lassen sich hier die Idee eines »Akustikdesigns« von R. Murray Schafer (vgl. 2010, 335ff), die »Sonic Effects« der CRESSON-Forscher Jean-François Augoyard und Henry Torgue (vgl. 2005) oder, als jüngeres Beispiel, die im Rahmen des Projekts »Stadtklang« der Hochschule Luzern angestellten Gestaltungsüberlegungen (vgl. Sturm, Bürgin 2016c; Sturm, Bürgin, Schubert 2019a) nennen. Allerdings führten diese und vergleichbare Ansätze bzw. Arbeiten bislang nicht dazu, dass der Klang, über die Lärmbekämpfung hinaus,

Teil der stadtbezogenen Gestaltungsaktivitäten wurde. Eine etablierte Praxis der Stadtklanggestaltung existiert bislang nicht.

Wird jedoch eine bewusste Stadtklanggestaltung angestrebt, stellt sich unweigerlich die Frage, was für deren Etablierung notwendig wäre. Genau diese Frage nach den Konditionen einer Stadtklanggestaltung als Entwurfs-, Planungs- und Entwicklungspraxis ist Gegenstand des vorliegenden Buchs.

Im Kapitel »Der Klang der Stadt« wird zunächst beleuchtet, wie Städte in der Vergangenheit hörend wahrgenommen wurden. Es wird thematisiert, dass vor allem der Lärm der Stadt Beachtung fand und dass bis heute eine verbreitete Sehnsucht nach Stille existiert – ohne dass es eine klare Vorstellung von ihr gibt. Darüber hinaus werden die gängige Praxis der Lärmbekämpfung sowie die Probleme, die mit dieser einhergehen beschrieben. Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich vereinzelt auch bereits die Faszination für den Klang der Stadt zeigte, dass eine Betrachtung des Stadtklangs als wertvolle Ressource zunehmend Widerhall findet und dass vermehrt seine bewusste Gestaltung gefordert wird.

Im Anschluss daran werden unter der Kapitelüberschrift »Klang als Gegenstand der Stadtgestaltung« verschiedene, bereits mehr oder weniger verbreitete Ansätze zu einer bewussten Stadtklanggestaltung besprochen. Es wird aufgezeigt, wie sich die AutorInnen dem Thema auf teils sehr unterschiedliche Weise näherten. In der Folge wird die Frage gestellt, warum diese Ansätze bislang nicht zu einer Berücksichtigung der auditiven Dimension führten und der Klang, abgesehen von der Lärmbekämpfung, bis heute kein Bestandteil der Stadtgestaltung¹ ist. Diesbezüglich wird am Ende des Kapitels die These aufgestellt, dass der Hauptgrund im fehlenden relationalen Handeln für eine solche Praxis relevanter AkteurInnen zu finden ist.

Um die These vom aufeinander bezogenen Handeln als konstitutives Moment einer Stadtklanggestaltung zu stützen, werden im Kapitel »Der Weg hin zu einer Stadtklanggestaltung« die Theorien der beiden Soziologen Howard S. Becker und Pierre Bourdieu zum Kunstbereich, wie sie sie in ihren Arbeiten »Art Worlds« (Becker 2008) bzw. »Die Regeln der Kunst« (Bourdieu 2001) darlegten, herangezogen und kurz vorgestellt. Es wird erklärt, dass, im Sinne dieser Theorien, eine Praxis der Stadtklanggestaltung aus einem Netzwerk

1 Der Begriff »Stadtgestaltung« wird in dieser Arbeit als Sammelbegriff für die gestalterischen Aktivitäten eben hiermit befasster und betrauter Disziplinen wie z.B. Stadtplanung, Städtebau, Freiraumplanung, Architektur etc. verwendet.

hervorgehen würde, das sich durch das relationale Handeln unterschiedlicher AkteurInnen mit jeweils besonderen Aufgaben und Kompetenzen bildet. Die eingangs gestellte Frage nach den Konditionen einer bewussten Stadtklanggestaltung wird daraufhin als Forschungsfrage präzisiert und es wird die methodische Vorgehensweise vorgestellt.

Den Hauptteil der vorliegenden Arbeit bilden die beiden letzten Kapitel. Unter der Überschrift »Das Stadtklangnetzwerk« wird analysiert, welche AkteurInnen prinzipiell an der Bildung des Netzwerks beteiligt sein müssten. Darüber hinaus wird erörtert, wie sich diese, trotz der Diversität ihrer Profile, mit Hilfe von Kompetenzen, Konventionen sowie Infrastrukturen als Netzwerk organisieren können.

Das abschließende Kapitel »Notwendige Bedingungen und wesentliche Merkmale des relationalen Handelns« ist das umfangreichste. Ausführlich wird darin beschrieben, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit ein aufeinander bezogenes Handeln möglich ist und sich ein Stadtklangnetzwerk bildet, aus dem eine bewusste Praxis der Stadtklanggestaltung hervorgehen kann. Zunächst wird auf die Notwendigkeit eines Stadtklangbewusstseins eingegangen. Im Anschluss daran wird eingehend das Erfordernis eines speziellen und umfassenden Wissens in all seinen Ausprägungen besprochen – dieses Wissen bezieht sich sowohl auf den Stadtklang selbst, als auch auf dessen Gestaltung. Als weitere Voraussetzungen des relationalen Handelns werden schließlich noch das Engagement und die Motivation der AkteurInnen sowie die für ihr Handeln erforderlichen Ressourcen beleuchtet.

Anhand der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit werden die komplexen Zusammenhänge bei der Entstehung einer Stadtklanggestaltung deutlich. Es zeigt sich, an welchen Stellen anzusetzen ist, damit sich durch relationales Handeln ein Netzwerk bildet, aus dem diese Gestaltungspraxis hervorgehen kann. Es wird ersichtlich, was von dem, das bereits existiert gebündelt, kombiniert oder sinnvoll aufeinander bezogen werden kann bzw. sollte und welche Lücken zu schließen sind. Auf dieser Grundlage lässt sich der Prozess der Etablierung einer Stadtklanggestaltung stimulieren, kritisch begleiten und ggf. auch ein Stück weit lenken.

